

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 98 (1972)

Heft: 18

Rubrik: Pünktchen auf dem I

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Staatsstelle

Lieber Nebi!

Zum Beitrag «Gestopptes bei der PTT» von Hans H. Schnetzler (Nebi Nr. 15) möchte ich Dir folgendes Erlebnis erzählen:

Als mein Mann nach Abschluß einer handwerklichen Lehre keine Arbeit auf seinem Beruf finden konnte (eben damals, in der guten alten Zeit!), bewarb er sich um eine der begehrten Aushilfsstellen bei der Post. Er bekam die Stelle und wurde nach etwa zwei Jahren auch fest angestellt. Selbstverständlich erst nach gründlichen Kontrollen und genauer Durchleuchtung bis in die Familienverhältnisse sämtlicher Großeltern etc. Nach 16 Jahren verließ mein Mann seine Staatsstelle freiwillig – und es gab damals noch viele Leute, die bedenklich den Kopf schüttelten über einen so leichtsinnigen Bürger. Aber ein schönes Zeugnis hat er natürlich bekommen von der lieben PTT, mit zwei schönen Stempeln und zwei imponierenden Unterschriften. Es ist ein vorgedrucktes Formular, wo der zuständige Beamte nur noch die Personalien eintragen mußte, und, ebenfalls vorgedruckt, Stellung, Befähigung, Leistungen und Verhalten bezeichnen konnte. Das Schönste aber steht auf der zweitletzten Linie, nämlich: Dauer der Verwendung 19. 5. 1938 – 30. 11. 1954.

Das hat uns damals fast den Schnau verschlagen – und über Personalman gel bei der PTT haben wir uns eigentlich nie mehr gewundert.

A. Weißkopf, Basel

Fragwürdige Elite

(Hans Keller in Nr. 15)

Lieber Herr Keller!

Sie sind wenigstens kein liberaler Scheißer. Es ist erfreulich, daß Sie, so scheint es uns, eine eigene Meinung haben. Gerade in unserer Zeit der oben Genannten. Trotzdem geben Ihre Worte zu einigen Bedenken Anlaß. Probleme mit Gewalt lösen zu wollen bezeugt Unfähigkeit. Die Weltgeschichte sollte uns zur Genüge gezeigt haben, was rücksichtloses Durchgreifen, das Sie in Ihrem Artikel fordern, fruchtete.

Sie wollen die Reifeprüfung eines Rauschmittelkonsumenten nicht anerkennen, obwohl er dieselbe Leistung vollbracht hat wie jeder andere Absolvent. Wenn Sie das Reifezeugnis eines Rauschmittelkonsumenten anzweifeln, müssen Sie auch einem nicht rauschmittelkonsumierenden Absolventen das Zeugnis aberkennen, denn der Rauschmittelkonsument erbrachte die gleiche Leistung.

Mit welchen Maßstäben möchten Sie denn die Leistung der Kandidaten werten?

Wolf Rüegg und Bernhard Weber,
Münchenstein

*

Lieber Herr Keller!

Sie werden es wahrscheinlich nicht begreifen, auch wenn man es Ihnen

erklärt, aber es ist so: Nicht Neill und wir Eltern, die wir nicht auf Autorität pöcheln, sind schuld, daß in Aarau sieben Kantonsschüler «hassen», sondern Leute wie Sie, die nicht imstande sind, in 130 Spaltenzeilen nur ein freundliches oder gütiges Wort zu schreiben.

M. Hafner, Bern

Beleidigung

Sehr geehrter Herr Redaktor!
Bild und Text zu «Das goldene Wiener Herz» in Ihrer von uns sehr geschätzten Wochenschrift Nebelspalter (Nr. 15) haben wohl nichts mit berechtigter Kritik und schon dem Thema zufolge nichts mit Humor oder Satire zu tun. Das ist eine ganz grobe, um nicht zu sagen ordinäre Entgleisung. Eine Beleidigung eines Staates, der in seiner Rechtspflege gewiß keine anderen Wege geht als die Eidgenossenschaft. Dr. H. Menzel, Salzburg

«Gotthardhospiz und kein Ende»

(Peter Heisch in Nr. 14)

Dear Nebi:

As an American visiting Switzerland I would like to make a comment after reading your recent article on the Gotthardhospiz action and related possibilities. It should be pointed out that the organizers of the collection made a serious error in that no effective provision appears to have been made to prevent foreigners from contributing. Using the postal account Nr. 65–65 of the Stiftung Pro St. Gottard I was easily able to make a modest contribution as no proof or claim of Swiss citizenship was required. It is therefore ironical to note that if the action to purchase the Gotthard Hospiz succeeds, as I hope it will, it may not be possible to validly claim that it is the Swiss people alone who achieved this.

Sincerely yours,

Edgar Reich, Zürich

Minderheiten

Lieber Herr Jungo!

Ihre Stellungnahme zu meinem Leserbrief in Nr. 15 (Juraproblem), bei dem ich das gegenteilige Problem in Ihrem Kanton erwähnt habe, hat mich sehr erstaunt. Ich habe mich darin jeder Kritik enthalten und empfehle Ihnen daher, meinen Artikel nochmals durchzulesen, und wenn Sie mir dann noch Polemik vorwerfen können, rate ich Ihnen, einen Psychiater aufzusuchen. Seien Sie froh, daß an der Spitze der protestantischen Minderheit in Ihrem Kanton gescheitere Köpfe sind als bei uns mit Béguelin und Konsorten.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit auf das Juraproblem zurückkomme, so ist der letzte Lausbubenstreich der jungen Separatisten daran schuld, anders kann man diese und ihre früheren Aktionen nicht bezeichnen. Ueli der

Schreiber hat in seiner «Bärner Platte» diesen Vorfall in der gleichen Nummer kommentiert, in welcher auch Ihr Leserbrief zu lesen war. Béguelin und Co. würden ihrer Sache mehr nützen, wenn sie endlich reden würden mit der Kommission der guten Dienste und allen, die das vergiftete Problem lösen möchten, als ihre Marionetten zu Aktionen zu dirigieren und als Drahtzieher im Hintergrund zu bleiben. Zuletzt wird das Schweizer Volk noch zur Abänderung der Bundesverfassung zur Schaffung eines neuen Kantons abzustimmen haben. Ob es zustimmen wird, hängt viel vom weiteren Verhalten der Separatisten ab.

Fr. Tschabold, Spiez

Bürgerschreckgespenster

Lieber Herr A. Wegelin!

Obwohl Sie mir in Ihrem Brief an mich (Nr. 16) eingangs einige artige Komplimente verteilen, für die ich mich herzlich bedanke, möchte ich nochmals kurz auf unsere Streitfrage «Brotkorb-Politik» zurückkommen. Ich tue das, entgegen meinen sonstigen Gewohnheiten, um so lieber, als Sie durch Ihre freundliche Haltung den Boden bereitet haben für eine lohnende Auseinandersetzung. Daß wir hier gleich vielen anderen im Lande so offen über ein «heiße Thema» diskutieren, haben wir, darin werden Sie mir zunächst zustimmen, zweifellos dem Ausstand der 32 Geistlichen zu verdanken. Den schlafenden Souverän geweckt zu haben, wäre daher alleine schon ihr Verdienst. «Die erdrückende Mehrheit des Schweizervolkes», die Ihrer Meinung nach für die Beibehaltung des Art. 18 stimmen würde, ist für einige Mitbürger einfach kein Argument, gegen ihr Gewissen, oder nennen wir es schlicht und untheologisch: gegen ihre moralische Lebensauffassung, zu handeln. Das sollten wir respektieren. Warum kann die vielbewunderte Flexibilität der Eidgenossenschaft in bezug auf sprachliche oder ethnische Minderheiten innerhalb ihres Staatsverbandes nicht auch bei der Wehrpflicht zum Zuge kommen? Gerade jetzt, im Zusammenhang mit der bevorstehenden Auflösung der Kavallerie etwa, wird verschiedentlich geltend gemacht, daß sich die Schweizer Armee den Luxus von 3500 Dragonern ruhig leisten dürfe, selbst wenn sie nicht unbedingt den modernen strategischen Anforderungen entsprechen. Ebensogut, meine ich, wird die Schweiz auch ein paar Wehrdienstverweigerer verkrachten können, ohne daß gleich Chaos, Anarchie und andere Bürgerschreckgespenster über sie hereinbrechen.

Auf die von mir angeschnittene Frage der «Brotkorb-Politik» im außerdienstlichen Bereich sind Sie allerdings (bewußt?) gar nicht eingegangen. Und nicht wahr: da liegt doch auch in

einer Musterdemokratie so manches im argen, was psychologischen Druck und pekuniäre Abhängigkeiten betrifft. Ich bin mir natürlich völlig im klaren darüber, daß ein Idealzustand nie erreicht werden kann. Aber es ist unsere Aufgabe, darauf hinzuweisen, wo sich Unfreiheit in irgendeiner Form zeigt; denn der Satiriker ist kein Hofsänger.

Peter Heisch

Anarchie und Chaos

Lieber Nebi!

Selten liest man so gute und knappe Aussagen wie diejenigen des Herrn A. Wegelin in Nr. 16 in bezug auf: Recht auf Kritik, Respekt vor der Verfassung, Militärdienst, Landesverteidigung, Fall Villard.

A. Wegelin hat es verstanden, mit einfachen Beispielen darzulegen, wie schnell Anarchie und Chaos überhandnehmen würden, wenn das Recht auf Kritik und Meinungsfreiheit einfach gleichgesetzt wird mit dem «Recht» auf Verweigerung einer in der Verfassung verankerten Pflicht. Wenn der legale Weg, Gebrauch zu machen vom verfassungsmäßigen Recht der Initiative, in Zukunft durch öffentliche Weigerungen umgangen werden soll, dann wäre das gleichwertig mit einer Ablehnung der Demokratie. Glauben die Dienstverweigerer in allem Ernst, sie seien die ersten, welche dank christlichen Grundsätzen in Gewissenskonflikte geraten sind? Und glauben sie wirklich, alle Probleme durchdacht zu haben, bevor sie ihren Entschluß fassen? Dann müßte man an ihren fundamentalen Menschenkenntnissen zweifeln.

Eine ehemalige FHD von 1940–1945
H. F., Zürich

Für eine bessere Welt

Über «Geständnis eines Neunjährigen» von Bruno Knobel in Nr. 16 habe ich mich richtig gefreut. Da wird uns Alten ein Spiegel vorgehalten, und ich hoffe, daß recht viele sich darin gründlich betrachten. Beispielsweise kann man ja gerade in der gleichen Nummer in einem Leserbrief von Herrn Leimer lesen, daß es, so lange die Welt bestehen wird, auch Kriege geben werde. Eine schöne und herrliche Aussicht! Man wird gleich über mich herfallen und sagen, daß die Schweiz nie Angreifer sein werde. Es gibt aber Menschen, die nicht nur an unser Land denken, sondern Beispiel sein möchten, das über unsere Grenzen hinaus leuchtet. Man sollte doch hoffen dürfen, daß die Menschheit mit der Zeit endlich zur Einsicht kommt, daß Kriege ein unwürdiges Mittel sind, Konflikte zu lösen, und daß niemand davon Nutzen hat als vielleicht ein paar Industrielle, die sich an Elend, Not und Trauer ihrer

Pünktchen auf dem i



Stil

öff

